

Posthume Würdigung eines verkannten Künstlers / von Harald Wanger

Das unbekannte Lebenswerk eines bisher ebenso unbekanntens Künstlers, der 16 Jahre seines Lebens in Liechtenstein verbrachte, ist derzeit im Maurer Gemeindesaal ausgestellt. Nie stand er im Rampenlicht, er liebte die Einsamkeit und stille Zurückgezogenheit. Sein eigentliches Wesen, seine tiefe Not verschliesst er vor seinen Mitmenschen, und deshalb wandern zu Lebzeiten seine besten Werke in die Mappen, verborgen vor der Öffentlichkeit. Evi Kliemand, Nichte des Künstlers, hat das Lebenswerk von Hans Kliemand aufgearbeitet und in Mauren, seiner letzten Wirkungsstätte, ausgestellt. Die Ausstellung dauert bis zum Ostermontag, den 12. April. Sie ist täglich von 16 bis 20 Uhr geöffnet. – Vor vielen Gästen und Ausstellungsbesuchern würdigte Harald Wanger anlässlich der Vernissage am Samstag die Künstlerpersönlichkeit Hans Kliemand. Lesen Sie nachstehend die tiefgreifende Eröffnungsrede von Harald Wanger in Mauren:

Vor sechs Jahren, 1976, ist Hans Kliemand an den Folgen eines Verkehrsunfalles gestorben, still, fast unbemerkt, so, wie er gelebt hat. Natürlich habe ich ihn gekannt, den bescheidenen, unscheinbaren Mann mit seiner für ihn charakteristischen Baskenmütze und seinem Fahrrad, mit dem er – wie mir damals schien – stets unterwegs war: ein stiller, freundlicher Mensch, nett und zurückgezogen. Dass er auch Graphiker war, wusste ich durch einige Arbeiten, kleine Radierungen mit Motiven aus unserem Land. Das war alles, was ich von ihm wusste, und es war wenig, zu wenig.

Im Winter 1976, zwei oder drei Wochen vor seinem Unfall, der dann zum Tode führte, habe ich ihn aus einem Grund, den ich heute vergessen habe, hier in Mauren besucht. Es war die erste und letzte Begegnung, die mir vergönnt war. Hans Kliemand wirkte wie jemand, der zu tief mit sich beschäftigt, sich vor der grossen Welt und vor dem lauten Kunstbetrieb der Zeit verschlossen hat. Das ungewöhnlich Sille, Ernste, Abwartende in seiner Art, die Schlichtheit seiner Haltung, die Anspruchslosigkeit seiner Äusserungen hinterliessen einen tiefen und starken Eindruck.

Als im Verlauf unseres langen Gesprächs Hans Kliemand plötzlich Mappen und Laden öffnete, um mir Zeichnungen, Skizzen, Radierungen und Kupferstiche vorzulegen, war ich eigentlich erschüttert. Mir wurde damals plötzlich bewusst: Hier öffnete sich mir ein Künstler, dessen bekannte Werke – die eingangs erwähnten kleinen Arbeiten – in keinem Verhältnis standen zu diesem Oeuvre, das sich nun vor mir auftrat.

Ich weiss heute noch nicht, was ihn damals bewogen hat, mir, dem so gut als

Unbekanntem, das zu zeigen, was er vor anderen verborgen hielt. Ich verschiedete mich damals mit dem Versprechen, wiederzukommen, worauf er mit dem Hinweis auf die noch ungesehenen Schätze seiner Kunst sagte: «Das läuft Ihnen nicht davon». – Es waren Worte, die, tausendfach gesprochen, keinen Inhalt mehr haben und die erst bewussten in mir nachklingen, als sich die Hiobsbotschaft seines Unfalls im Lande verbreitete und ich mir bewusst wurde, dass sich bei jenem Abschied in Mauren eine Türe geschlossen hatte, die sich nie mehr auftun würde. Bei der Nachricht vom Tode Hans Kliemands habe ich um einen Menschen getrauert, als ob er mir seit Jahren nahegestanden hätte.

Ein Mensch voller Sehnsüchte

Geliebt aber ist sein Werk, das wir nun im Begriffe sind, zu entdecken. Hier bleibt er uns wesenhaft, vor allem in seinen besten Bildern, die er nicht zum Verkauf bestimmt für sich allein geschaffen hat, und aus denen uns die sichere Ruhe des sicheren Handwerks entgegenblickt. Lyonel Feininger hat einmal gesagt: «Menschen mit Sehnsucht verstehen mich», ein seltsames Wort für einen Maler. Ich glaube jedoch, es auch auf das Werk Hans Kliemands anwenden zu dürfen.

Bei einigen seiner besten Bilder glaube ich, eine tiefe Sehnsucht zu spüren, Sehnsucht nach Geborgenheit, Heimat, die Sehnsucht des Ruhelosen nach innerer Ruhe, eine Sehnsucht, deren Unerfülltheit und Unerfüllbarkeit ihm ganz bewusst war. Er, der durch den Weltlauf Entwurzelte, zog sich bewusst in die Einsamkeit des Schöpferischen zurück. Da hier kein Platz für ihn gegeben war, lebte er seiner Sehnsucht. Aber diese ihn zum Schaffen treibende Sehnsucht war nichts anderes als das für den schöpferischen Begabten unausweichliche Verlangen, eigenes Erleben mittelbar zu machen im Bild.

Kliemand steht, wie jeder andere, wahrnehmend vor den Dingen dieser Welt, vor einer Kirche, vor einer Blume, einem Käfer, vor einem Gesicht. Er nimmt die Erscheinung in sich auf wie jeder. Dann aber dringt er tiefer, sucht mit Bleistift und Stichel nach den Zei-

*geben ist, fühlt sich der stille Beschauer in eine andere Welt versetzt.

Naturfrömmigkeit und Andacht vor dem Sujet

Aus den Bildern von Hans Kliemand sprechen Naturfrömmigkeit und Andacht vor dem Sujet, gleichviel, ob es das Gesicht eines Menschen, ein Baum oder ein Dorfwinkel ist. Der Charakter seiner Darstellungen ist vom Objekt gegeben, die Niederschrift ist Ausdruck jener Künstlerphantasie, die nicht von der Reflexion, sondern von einer gefühlvollen Anschauung ausgeht, die sich von der Natur bedeuten lässt, sich aber nie vermisst, sie tendenzvoll zu deuten. Er geht einen verlässlichen Weg. Seine Kunst ist ruhig und beruhigend, sie hat etwas in sich Gefestigtes. Es sind Arbeiten eines Liebenden, der in der Liebe zum Gegenstand, zum Motiv, Festigung seiner eigenen Zerrissenheit findet. Niemals betrügt sich der Künstler Hans Kliemand mit dem Einwand des Flüchtigen, es hätte in der Natur auch anders sein können. Sein Gewissen sitzt in der Spitze seines Stiftes, die Zucht der Tradition, bewusst geübt, gibt dem Natureindruck schon im Entstehen die formale Haltung. Deshalb darf er es wagen, den Käfer, die Blume oder das Skelett eines Vogels zu zeichnen, und es wird zur naturwissenschaftlichen Illustration und gleichzeitig zum Kunstwerk, das hoch über dem informativen Wert der Darstellung steht. Mit gleicher Gewissenhaftigkeit und Akribie zeichnet er prähistorische Tonscherben vom Schellenberg, präzisiert, was der Photokamera zu sagen verwehrt ist.

Früchte menschlicher Regungen

Die Porträts verräten, wie spontan Hans Kliemand vom Nächsten ausgeht: von seiner eigenen Familie. Es sind Früchte guter und bester Stunden und schöner menschlichen Regungen. Wie treu gehen Stift und Pinsel den Lebensformen nach, das Glück des Schöpfers überträgt sich auf den Betrachter. Eine zweckfreie Sachlichkeit paart sich mit einer geradezu liebevollen Zärtlichkeit, und die Technik ist wesentlicher Teil der Konzeption oder – was in diesen Werken vielleicht dasselbe ist – die Konzeption erwächst aus der Technik. Die Genauigkeit ist geradezu intim und kühn zugleich, das Handwerk erscheint beflügelt. – Von tiefer Tragik geprägt erscheinen uns die letzten Bilder seines Vaters, des vom Tode Gezeichneten und des Mannes auf dem Totenbett, in denen der Künstler ein letztesmal versucht hat, mit dem Zeichenstift festzuhalten, was ihm für immer genommen war.

«... Doch wessen Arm umschlang nicht liebend schon Skelette?

Wer naschte nie am Tod, hat nie im Grau'n gewühlt?»

heisst es in Baudelaires «Totentanz».

Wie er den Mitmenschen im Porträt zu ergründen versucht hat, erforscht er auch sich selbst in zahlreichen Selbstbildnissen. Doch nicht die pessimistische Resignation Rembrandts blickt uns aus diesen Bildern an; es ist der Ausdruck einer wissenden Traurigkeit, die sich um so mehr verstärkt, je jüngeren Datums die Bilder sind.

Eine Kunst, die unter Tränen lächeln versteht

Hans Kliemands Bilder erinnern mich an die Musik Franz Schuberts: Es ist eine Kunst, die unter Tränen zu lächeln versteht. Es entspricht nicht dem Naturell von Hans Kliemand, mit grosser und pathetischer Gebärde dem Schicksal in den Rachen zu greifen, die Welt anzuklagen ob seinem Schicksal. Er hat gelernt, sein Los zu tragen, kein leichtes Los für ihn, den Vertriebenen, von Krieg und innerer Not Gezeichneten. Sein eigentliches Wesen, seine tiefe Not, sein Ringen und seine Angst verschliesst er vor seinen Mitmenschen, und deshalb wandern zu seinen Lebzeiten seine besten Werke in die Mappen, verborgen vor der Öffentlichkeit; deshalb gelangen nur jene unverbindlich-schönen Arbeiten zum Verkauf, meist gängige Motive, die das eigentliche Wesenhafte ihres Schöpfers mehr verschweigen als offenbaren. Es ist die Scheu einer äusserst sensiblen und verletzbaren Künstlerseele vor dem Unverstand der Masse, die Angst des Stillen, Einsamen, vor der lauten, lärmenden Welt. Nicht den Misserfolg fürchtete Hans Kliemand; den hatte er wohl genug kennengelernt, mit ihm hatte er sich ein

chen, die in den Dingen und zugleich hinter den Dingen steht, was nicht nur Erscheinung ist, sondern Wesen bleibt, wenn die Erscheinung dieses Augenblicks längst vergangen sein wird. Ihn treibt die Sehnsucht, die letzte und vielleicht reinste Gestalt des Erlebten zu erkennen, den Augenblick zu überwinden und am Sein der Dinge teilhaftig zu werden. Er besitzt die graphischen Techniken und ringt doch um die Kraft, das Geschaute sichtbar zu machen.

Innere Notwendigkeit, zeitlose Stille und verklärte Ruhe, gemischt mit Resignation und Ergebung, zeichnen Hans Kliemands Kunst überall dort aus, wo es ihm gelang, dem innerlich Gesehenen, das ihn erfüllte, Gestalt zu geben. Obwohl die sichtbare Wirklichkeit starken Anteil hat, meist gar realistisch wiederge-

Der Charakter Kliemands Darstellungen ist vom Objekt gegeben, die Niederschrift ist Ausdruck jener Künstlerphantasie, die nicht von der Reflexion sondern von einer gefühlvollen Anschauung ausgeht, die sich von der Natur bedeuten lässt, sich aber nie vermisst, sie tendenzvoll zu deuten.

Leben lang auseinanderzusetzen. Was er fürchtete war das Missverständnis, das falsch oder nicht Verstandenwerden.

Ohne Zweifel hatte Hans Kliemand Angst, und doch war er ein tapferer Mensch, da er es wagte, sich selbst zu sein, unabhängig von Stilrichtungen und Modeströmungen zu schaffen im eigentlichen Widerstand gegen die Zeit. Vielleicht war er ein Unzeitgemässer, und wahrscheinlich sind auch seine Werke unzeitgemäss. Aber ist nicht auch Johann Sebastian Bachs «Kunst der Fuge» das unzeitgemässeste Werk, welches wohl je von einem Künstler geschaffen worden ist?

So aufschlussreich solche Erwägungen sein mögen – sie entheben uns sicher nicht der Frage nach der geistigen Herkunft eines Künstlers, nach dem Gang seiner Entwicklung, worin man gleichnishaft sein Wachstum erkennen möchte.

Stätte der Begegnung und Versöhnung

Betroffen stehen wir vor dem künstlerischen Nachlass Hans Kliemands. Sind wir schuld – oder zumindest mitschuld – daran, dass ein Werk von dieser hohen künstlerischen Qualität bis heute ignoriert wurde, mitschuld daran, dass dieser Künstler den harten Weg der inneren Emigration einem Leben in künstlerischen Missverständnis vorgezogen hat? Die Tragik seines Lebens lässt uns zu Angeklagten oder zu Anklägern werden. Beides aber ist falsch, denn beides kann uns gleichermassen daran hindern, den Schritt zu unvoreingenommener posthu-

mer Freundschaft zu tun. Diese Freundschaft nach dem Tod und über den Tod hinaus aber kann zu einem schöpferischen Akt werden. Das zeigt uns diese Ausstellung, dies zeigt uns gleichermassen das Buch über Hans Kliemand. Beide wollen ein Ort der Versöhnung sein, eine Stätte der Begegnung mit Hans Kliemands Wesen, Weg und Werk.

Andere Beispiele posthumer Hinwendung treten in Erinnerung, etwa Prof. Ferdinand Nigg, dessen Werk, zu Lebzeiten kaum bekannt, erst lange nach seinem Tode in unserem Bewusstsein eine geistige Heimat fand. Aber auch Eugen Zotow, Johannes Troyer und Eugen Schüpp – sie mögen auch für andere stehen – hält unsere posthume Hinwendung lebendig. Es liegt an uns, das Wirken all dieser Künstler in unserem Land nicht ungenützt versanden zu lassen.

Buch und Ausstellung über das Werk Hans Kliemands wäre missverstanden, wenn aus ihnen nicht die Einladung zur Freundschaft mit einem Oeuvre gehört würde, das mit uns gegenwärtig ist.

Einer der Unsrigen

Erlassen Sie mir bitte, die an dieser Stelle längst fälligen biographischen Daten über Hans Kliemand mitteilen zu müssen. Sie lesen sie besser in der schon erwähnten und hier aufliegenden Monographie. – Er, der Fremde, Entwurzelte, hat 1961 hier seine letzte Wohnstätte gefunden, und wir können nur hoffen, dass ihm diese Wohnstätte auch ein wenig zu einem Ersatz seiner verlorenen Heimat geworden ist. Ohne sich völlig zu assimilieren, ist er einer der Unsrigen geworden.

15 Jahre hat er hier gelebt und gewirkt. Dann ist Hans Kliemand, 54jährig, leise aus dieser Welt gegangen, nach menschlichem Ermessen zu früh. Und doch hat er uns ein in sich geschlossenes Werk hinterlassen, vollkommen nicht nur in seiner Technik, vollkommen auch in seiner thematischen und künstlerischen Abrundung. Hätte uns dieser Künstler noch mehr geben können? Die Frage ist müssig, so müssig wie etwa beim frühen Tod eines Mozart, Schubert oder Mendelssohn. Ich glaube nicht an den Zufall des Todes, auch nicht bei einem Unfall. Hans Kliemand hat alles gesagt, was er zu sagen hatte und was ihm zu sagen aufgetragen war. An uns ist es nun, sein Erbe verstehend entgegenzunehmen, sein Vermächtnis anzunehmen, kritisch und bereit zu erfassen.